

Es erfüllt uns mit berechtigtem Stolz, zu beobachten, wie reich an ausgesprochenen Individualitäten gerade in der Schwarzweißkunst Österreich und Deutschland sind. Speziell die Radierung wird in beiden Ländern von jeher und gerade auch in neuester Zeit wieder mit Vorliebe gepflegt; ebenso der Holzschnitt. Daß hier Meister Klinger als Bahnbrecher nicht fehlen darf, ist selbstredend. Aber auch Menzel tritt uns entgegen, zum Beispiel mit Irrenhaustypen, die in ihrer getreuen Sachlichkeit die ruhige Bedachtheit der „alten Schule“ charakterisieren, während zum Beispiel die Tollhäusler des modernen Kreidezeichners Max Mayrhofer die ganze nervöse Erlebniskraft der heutigen Generation widerspiegeln. Und welche Poesie weiß ein Hans Meid mit der kalten Nadel in seinen Landschaften und Genreszenen zu entfalten! Immer können wir die Parallele von alter und neuer Stilistik studieren, etwa den guten, schlichten Hans Thoma mit dem seine Figuren fast spielzeughaft vereinfachenden Richard Seewald oder die realistisch epische Käthe Kollwitz

und Erich Heckel oder den genialen Ernst Barlach mit seiner lebhaften Phantasie mit dem auch in der Graphik malerisch sehenden Lovis Corinth vergleichen. Bei den Österreichern ist die Radierung weniger beliebt; ihnen gibt die Kohle oder die farbige Kreide zur Darstellung weiblicher Akte und Porträts weichere Töne: einer, der prächtige L. H. Jungnickel, schafft in seinem farbigen Holzschnitt „Papageien“ eine Dichtung von orientalischem, üppigstem Ornamentreiz.

Hier sind wir wieder an den Quellen, im fernen Osten. So führt uns die Wanderung durch diese, auch in ihrer weisen Beschränkung mustergültige Ausstellung stets zurück zu den Wurzeln aller Graphik und zeigt, wie reich auch dieser Zweig der Kunst an Anregungen ist, wenn nur der Laie sich viel mehr als bisher bemühen wollte, die unverständliche Scheu vor dem angeblich langweiligen Schwarzweiß zu überwinden und erkennen möchte, daß der größte Reiz der Graphik in der ateliermäßigen Unmittelbarkeit von Anschauung und Wiedergabe beruht.

Dr. Arthur Neisser.

Ein neues Werk Blümelhubers.

Ein Freund Blümelhubers setzt uns in die angenehme Lage, einiges Neue von Blümelhuber mitzuteilen. Der berühmte Meister schien in letzter Zeit im Stahlschnitte untätig geworden zu sein; der Schein wurde aber nur durch die zeitraubende Technik des Stahlschnittes hervorgerufen. In Wirklichkeit sind nicht weniger als drei Werke im Werden und ein viertes ist eben fertig geworden. Das erste ist ein Monumentalschlüssel für ein Domportal, das zweite ein Reliquiar in Kreuzesform, das dritte eine bei Kriegsausbruch konzipierte, weltlich idealisierte Waffe, die aus unserem blutigen Zeitalter der Gewalt in höher strebende Kulturepochen führen will. Dazu kam in allerletzter Zeit fertiggestellt ein liebenswürdiges Kunstwerk, eine Unikaplatette, die Evangelium betitelt ist und in dichterischer und künstlerischer Weise die frohe Bot-

schaft symbolisiert, daß keine Gewalt auf Erden das Emporblühen sieghaften Geisteslebens zu hemmen vermag. Durch eine starre Stählplatte dringen, diese zerreißend, die zartesten, hohl beschnittenen Blümlein hindurch zu Licht und Leben. Gerade dieses Werk zeigt uns die große Wandlung im Künstler, der uns in demselben den Weg weist, der über die Einfachheit, über das Maßhalten und über die Einkehr zur Natur in die Höhen des Geistigen emporführt.

Das liebenswürdige Werk des Künstlers zielt jetzt die Ausstellung in Steyr, ist aber zum Verkaufe *) bestimmt, und es wäre überaus wünschenswert, wenn es dem Vaterlande erhalten bliebe.

*) Auskünfte an Interessenten erteilt ausschließlich Herr Anton Weimar, Schloß Hammerries, Post Losenstein, Oberösterreich.

Balzac-Reliquien.

Es mag etwa zwanzig Jahre her sein, als in der Versteigerungsanstalt in der Rue Drouot in Paris der Nachlaß der Madame de Balzac, der Witwe des großen Schriftstellers, jener Frau, an die er, als sie noch nicht seine Frau, sondern noch die Witwe nach Herrn de Hanski war, die „Lettres à l'Étrangère“ geschrieben hat, unter den Hammer kam.

Ein leidenschaftlicher Verehrer des großen Genies, seinen Namen will der „Figaro“, der diesen Beitrag zur Balzac-Geschichte veröffentlicht, nicht nennen — der bekannte Balzac-Sammler M. de Spoelberck de Lovenioul war es nicht —, kam als einer der ersten in den Auktionssaal, in der Hoffnung, vielleicht doch ein Andenken an den großen Erzähler, ein Romanmanuskript oder wenigstens einige Briefe erstehen zu können. Die ersten Gegenstände wurden auch tatsächlich so erstaunlich billig abgegeben, daß unser Liebhaber sich schon in der frohen Hoffnung wiegte, das Originalmanuskript von Eugénie Grandet, von Père Goriot und von irgendeinem der anderen Meisterwerke zu einem erschwinglichen Preise erstehen zu können. Aber plötzlich ging ein Raunen durch die Anwesenden: Herr de Spoelberck war eingetreten. Und von diesem Augenblick an erreichten auch schon alle Preise eine so schwindelnde Höhe — mit ihm waren auch noch der Vertreter des Herzogs d'Aumale und einige große Verleger und Buchhändler gekommen —, daß ein gewöhnlicher Sterb-

licher nichts mehr dabei zu suchen und noch weniger zu finden hatte. Als nun unser Bibliophile ganz niedergeschlagen sich zum Ausgang wandte, denn er wollte wenigstens nicht dabei sein und zusehen, wie andere, die mit reichlicheren Gütern gesegnet waren, alles, wonach er sich so sehnte, wegtrugen, nahm ihn einer seiner Freunde, ein Bouquinist, ein Buchhändler, der am Kai der Seine seinen offenen Stand hat, beim Arm und sagte zu ihm:

„Es bleibt noch einiger Plunder, den man mit den Möbeln verkaufen wird, zurück. Ich werde trachten, Ihnen etwas zu verschaffen.“

Und tatsächlich. Zwei Tage später, als unser Freund schon alle Hoffnungen auf die Erfüllung seines Wunsches aufgegeben hatte, kam der Bouquinist und brachte ihm ein kleines Päckchen. Es war Balzacs Brieftasche und eine Art Skizzenbuch, wie sie etwa Maler bei sich in der Tasche tragen, wenn sie sich auf einer Reise befinden, um, wenn sie das Verlangen überfällt oder sich ihnen unerwartet ein schönes Motiv bietet, es sofort mit ein Paar Strichen zu Papier bringen zu können. Die Brieftasche, die sich heute noch im Besitz jenes Herrn befindet, ist groß, fast so groß wie ein normaler Roman zu dreieinhalb Frank. Sie ist aus grünem Maroquinleder und hat mehrere Fächer. In der Mitte befindet sich eine Eselshaut, auf der nur eine einzige Aufzeichnung steht, eine von Balzac eigenhändig geschriebene Zusammen-